

Fr i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.



Samstag.

(1826. N^o 30.)

11. März.

An meine Mutter.

Wenn sich die lichten Wolken rosig säumen,
Vom ersten Strahl des Frühlings angeglüht,
Durch Wald und Thal enteiste Bäche schäumen,
Der Vogel wiederkehrt, die Wiese blüht,
Und von den Blumen, und den frischen Bäumen
Der süße Duft an mir vorüberzieht:
Dann muß ich wohl von Frühlingstagen träumen,
Und singen der Vergangenheit mein Lied.

Und wenn ich oftmal traurig, schmerzbeklommen,
Zum Himmel schaute in der stillen Nacht, —
Und als der Mond, der tröstende gekommen,
Die langen Stunden mit mir durchgewacht,
Ich seine leise Klage oft vernommen,
„Dich hat der Schmerz, du Armer! bleich gemacht!“
Dann hab' ich, wenn des Tages Licht erglommen,
Der trüben Zeit ein ernstes Lied gebracht.

Doch strahlet aus der Liebsten inn'gen Blicken
Mir ihre's Friedens heller Widerschein,
Und spricht die Zukunft: „Ich will dich beglücken
Du sollst noch reich an süßen Freuden sehn!“
Dann muß des Auges Thränen ich zerdrücken,
Ich greife freudig in die Saiten ein,
Und meine Lieder nennen das Entzücken,
Mein schönes Glück nach meiner langen Pein. —

So ließ ich meine Lieder frei erschallen,
In Lust und Schmerzen und der Frühlingzeit.
Nur Dir allein, der Theueren vor Allen,
Nur Dir allein, hab' ich kein Lied geweiht.
Doch in des Tempels dusterfüllten Hallen,
Wo Stern an Stern im Glanzazur sich reihet,
Wo in der hehren Stille Geister wallen,
Und Grüße bringen aus der Ewigkeit:

Dort schweben fromm, im blüh'nden Kreis um-
schlungen,

Als heil'ge Priester einer schönen Pflicht,
Die Lieder alle, die ich je gesungen,
Und beten still für Dich zum ew'gen Licht:
Weil Du in mir des Bösen Keim bezwungen,
Geläutert mein Gemüth und mein Gedicht,
Daß Alles, was mich schmerzlich tief durchdrungen,
Im Lied' entschwebet wie ein Traumgesicht.

Leop. Ottomar Freih. v. Bennet.

Der Rahn.

(Einem Gemälde der jüngstverstorbenen Tage nachgezählt
von Manfred.)

Nachfolgende drei Briefe, welche Graf Ernst von B. in
der gefährlichen Periode der Rheinüberschwemmungen an seinen
Freund Eduard schrieb, enthalten so manches ergreifende Ge-
mälde des menschlichen Leidwesens und ein nicht minder anzie-
hendes Bild treuer Liebe: daß ich nicht umhin konnte sie den
Lesern dieser Blätter mitzutheilen. Die holde Fris schließt zwar
in ihren lichten Farbenbogenkreis dunkle Traurintinen nicht ein,
aber die schöne Farbe der Treue glänzt von ihren ätherischen
Schwingen hell herab — und ich glaube daher ein Recht zu ha-
ben, diese kleine Bilderchau ihren Lesern in dem ursprünglichen
Gewande der Wahrheit mitzutheilen.

Ein süßes Heiligenbildniß, schwebt die Treue
Empor hoch über allen Erdenichmerzen,
Sie stählt mit frommer heil'ger Liebesweise
Zum großen Leidenskampfe alle Herzen,
Und nahet dann der wilden Qualen Reiche,
Die in der Brust entlühn als Leichenkerzen:
Nur sie kann Himmelstabung uns zufächeln,
Und ein besetzter Blick durch Thränen lächeln.

Graf Ernst von B*** an seinen Freund Eduard.

Erster Brief.

R... am Rhein am — —

Theurer Freund! Wie groß und manigfaltig ist
das Unglück und die schmerzlichen Verwüstungen,
welche das menschliche Leben, gleich einer wetter-
schwängern Wolke bedrohen! Wie schmerzhaft ist es
nicht diese unseligen Zufälle mit anzusehen, deren
Ausgang ewig unglücklich und ewig derselbe qual-
volle ist. Wie bedaure ich den gefühllosen Menschen,
der in gemächlicher Ruhe, weil er sich selber sicher
weiß, die Szenen des Unglücks und die Plagen,
welche seine Brüder treffen, in gehdriger Weite
betrachtet. Erreicht ihn dereinst die strenge Hand
des Schicksals auf ihrem rauhen Wege, ach, so fin-
det er kaum einen Freund, an dessen mitleidvollem

Busen er die heißen Thränen des Schmerzes ausweinen könnte!

Indessen habe ich doch Ursache genug der Vorsicht zu danken, welche unser Schloß vor dem allgemeinen Unglück bewahrt hat. Seine entfernte Lage von dem Bette des Flusses, auf einem lustigen Hügel, schützt es vor den verheerenden Wogen, welche die ganze Umgegend, gleich starren Ungethümen überdecken. Zugleich vermochten die großen und weitläufigen Gebäude, welche mit unserm Schlosse zusammenhängen, einer großen Anzahl von Unglücklichen sichern Unterstand zu bieten. Wir haben alles gethan, was in unsern Kräften stand, ihnen Hilfe zu leisten und sie zu trösten; aber, guter Gott, vermag man wohl jene zu trösten, deren väterliches Dach versunken, deren Gut und Erbschaft von den Wogen begraben und die, wenn die Fluth auch von ihrem Raube absteht, nichts als einen verheerten Boden und ein nacktes Erdreich ohne Wohnungen finden werden? Welch schreckliches Ereigniß! Das Herz erliegt schier diesem trüben Gedanken, und man wünschte wohl mit Vergnügen tausend Mittel herbeischaffen und die Hilfe tausendfach ausspenden zu können; in solche Dinge seinen Stolz zu setzen und darin seinen Ruhm zu suchen, gehörte wohl zu den erlaubten Sagen!

Auf der unermesslichen Bahn dieses schmerzlichen Schauspiels von Verwüstungen und Schrecken gibt es dennoch einzelne Gruppen und Lagen, welche das Interesse ganz besonders gewinnen und unser Herz vor allen andern ergreifen. Eben gestern meldete man mir, daß ein junger Mensch gekommen sei, der sich in unserm Schlosse umgesehen und gar sehnsüchtig gewünscht habe, alle jene zu sehen, welche sich hieher gerettet hatten; er schien in der Hoffnung gekommen, darunter manches theure Haupt zu finden, woran ihn Gefühle der Zärtlichkeit und Pflicht ketteten. Aber nachdem er unter der Menge jene Züge vergebens gesucht hatte, die er eben zu finden wünschte, schien er ganz trostlos und niedergedonnert, zog aus seiner Tasche eine mit Silber wohlgefüllte Börse und vertheilte mit den Worten: „Ich brauche nichts mehr, — sie leben ja nicht mehr“ alles unter die Anwesenden, die sich um ihn versammelt hatten. Dieser Vorfall erregte eine neugierige Spannung in mir; ich befahl, daß man den jungen Menschen zu mir führe; er war bereits abgereist, aber wie er so ging, langsamen und unsichern Schrittes, mit forschenden Blicken um sich herumschauend, war es ein Leichtes ihn bald

zu erreichen; nicht ohne Mühe entschloß er sich endlich den Leuten zurückzufolgen, die ich um ihn gesendet, und als er vor mir erschien, kündigten mir sein niedergeschlagenes Wesen, seine starren, zu Boden gesenkten Blicke und alle die Züge seines blassen Angesichtes mit Recht an, daß ich, indem ich ihm zurückrufen ließ, einen Schritt seiner Verzweiflung verhindert habe.

Endlich gab er meinen Bitten und Beschwörungen nach und brach sein Stillschweigen, welches er sonst wohl ewig gehalten haben würde; folgendes war der Inhalt dessen was er mir erzählte.

„Mein Vater und jener Luise's wohnten in dem kleinen Dorfe M * * *, welches Ihr von hier leicht sehen konntet, ehe es die Wellen noch verschlungen. Aber Luise's Vater war ein reicher Pächter und wir nur arme Fischer, die kein anderes Gut besaßen, als unsere Netze und Netze; demungeachtet liebte ich Luise, welche meine Liebe eben so glühend erwiderte; aber ich hatte mich umsonst bemüht von ihrem Vater die Zustimmung zu unserer Verbindung zu erhalten, denn er zog das liebe Geld Allem vor und hörte mich weder an, wenn ich von seiner Tochter sprach.“

„Meine Inniggeliebte und ich waren darüber gar sehr betrübt, und jedes Mal wenn wir uns sahen, war es ein wahres Leid mitanzuschauen, wie wir uns härmten und grämten. Eines Tages übersehte ich in meiner Barke einen großen Herrn, der mich zu bemerken schien; er sprach zu mir, ob ich nicht Lust hätte ihm zu folgen und daß mir dies manches schöne Geld eintragen könne. Das Wort „Geld“ machte mich zusammenschauern, es war das einzige, welches alle Hindernisse, meine Luise zu besitzen aus dem Wege zu räumen vermochte, ich besann mich nur wenige Augenblicke: mein Vater gab mir seinen Segen und ich reiste mit dem Grafen von H * * * nach Berlin ab.“

„Durch meinen Eifer und meine Thätigkeit wußte ich meinem Herrn gar bald in jeder Rücksicht zu genügen und ich fühlte in kurze Zeit die bedeutendsten Beweise seiner Großmuth. Ich war innig betrübt, wenn ich daran dachte, daß ich, um Luise wieder zu sehen, einen Herrn und Wohlthäter verlassen müsse, dem ich mich so lebhaft verbunden fühlte. Er sah mein Betrübniß, fragte um die Ursache derselben und ich verhehlte ihm nicht das Geringsste; da gab mir mein vortrefflicher Herr, der mich jetzt mit seinen Wohlthaten doppelt überhäufte, die Erlaubniß zu meiner Abreise und

fugte neue Beweise seiner Güte und Freigebigkeit hinzu.“

„Ich schlug den Rückweg ein, welcher mich an den Ufern des Rheins hinabführte; ach, wie war ich da seelenvergnügt! ich sollte ja meinen Vater und meine Geliebte wiedersehen! — Auf meiner Heimreise erfuhr ich all das Unglück, welches durch die Uberschwemmung des Stromes herbeigeführt worden: aber nicht das Bild einer solchen Verwüstung stellt' ich mir damals vor und ich hoffte, daß die Umgegend unseres Dorfes verschont geblieben sei. Indessen kam ich meinem Ziele immer näher und näher und ich erstaunte wohl von Tag zu Tag mehr, wenn ich die furchtbaren Verheerungen gewahr wurde, um derenwillen ich oft einen andern Weg einschlagen mußte, so fing ich an Jammer und Unglück zu ahnen, wozu wohl Grund genug vorhanden war; nicht die geringste Spur des friedlichen Aufenthaltes meiner Jugend fand ich mehr. Was ist mit meinem Vater geschehen, was mit Luise? Man sagte mir, daß Alle, die sich zu retten im Stande waren aus der Umgegend hieher geflohen sind. Ach, ich finde unter ihnen alte Freunde und bekannte Züge, aber keine Seele vermag mir zu sagen, was mit meinem Vater und Luise geschehen; in dieser Zeit der Gefahr ist jeder wohl nur für sich selbst bedacht und man denkt bei solchem harten Geschehe seiner Nachbarn und Verwandten wenig; ach! ohne Zweifel sind alle meine Lieben untergegangen, und ich mag sie nicht lange überleben!“

Diese letzten Worte sprach er mit dem Tone trüber Verzweiflung; ich war bemüht die aufgeregte Seele des Unglücklichen zu beruhigen; allein er schien ganz fühllos für meine Reden; ich wies ihn auf die heiligen Gebote des Glaubens, ich ließ sogar den Strahl einer schwachen Hoffnung in sein zerrissenes Herz leuchten, einer Hoffnung, auf die ich wohl selbst wenig baute: denn wäre irgend nur denkbar, daß jene theuren Häupter gerettet wären, würden sie nicht, so wie die übrigen Bewohner der Umgegend, auf unserem Schlosse seyn?

Was nun auch an der Sache seyn möge, genug, endlich gelang es mir, nach hundert fruchtlosen Versuchen, einen Trost in die Seele des leidenden Jünglings zu gießen; ich versprach ihm Alles aufzubieten was in meinen Kräften stände, um jene ausfindig zu machen, die er verloren glaubte. Ich bewog ihn bis dahin die Früchte meiner Nachforschungen hier abzuwarten. Er versprach mir ru-

hig zu seyn, sich meiner Fürsorge und vor allem der göttlichen Barmherzigkeit anzuvertrauen. Vielleicht erhört der Himmel mein Flehen und der Unglückliche sieht, wenn es möglich ist, alle jene die er so innig liebt!

Ich zweifelte nicht daran, daß dieser Vorfall, theurer Freund, dein Mitgefühl erregen werde und konnte mir daher nicht versagen dir denselben mitzutheilen. Ich will eben so pünktlich in der Mittheilung des Weitern seyn.

(Fortsetzung folgt.)

Astronomische Lückenbüßer.

1. Zuerst wurde der Himmel und hierauf nach seinem, und daher nach Gottes Bilde die Erde geschaffen: darum kann, — da sie doch in all ihrer Verderbtheit nicht ganz aus der Art geschlagen seyn kann — was die Erde bietet, füglich mit dem Himmel verglichen und durch ihn im Bilde klar gemacht werden.

2. Die Genien der Menschheit gleichen den Sonnen des Weltalls, die mit eigenem Lichte aus der Unermesslichkeit freundlich auf uns herabstrahlen; ihre Nachahmer und Fortbildner, die Talente, sind die Planeten, die ihnen Existenz, Licht und Bewegung verdanken, — wie jene dem unbekanntem Zentralkörper, um den die Sonnen, Planeten und Monde kreisen.

3. Es liegt etwas Lehrreiches für Kunst und Leben in der Bemerkung, daß weder in der Sonnennähe, noch in der Sonnenferne, sondern auf der goldenen Mittelbahn, der größte und herrlichste Planet rolle, der Jupiter. —

4. Es war ein schöner erhebender Glaube des Alterthums, daß die Gestirne Oeffnungen der dunkeln Vorhalle seien, durch die das Allerheiligste, der Gottheit Wohnsitz, der Feuerhimmel, in die Erdenacht herabschaute.

5. Die Kometen scheinen — wahre Vorbilder der sogenannten Kraftgenies — eigene exzentrische Bahnen aus genialer Willkühr zu wandeln; aber sie ziehen auch um ihre Sonnen, nur regelloser und unvollkommener, als andere Planeten und Monde.

6. Viele Neuere, die sich gewiß in mancher andern Hinsicht für Sonnen ansehen, wollen ihrem Vorbilde auch darin gleichen, daß sie, obgleich selbst kalt und lichtlos, wie die Licht- und Wärmespenderin, nach der Lehre neuerer Physiker — dennoch beide Himmelsgaben auf eine unbegreifliche Weise auszuspenden gedenken.

(Beischluß folgt.)

Korrespondenz- und Vermischte Nachrichten.

Ofen, 8. März 1826.

Das *Arlequin*-Zaubertrick von einer Fee, *Pivot* Schläge von *Arlequin* erhält, ist die alte *Leier* der meisten *Pantomimen*. Dies *Macayo* bot uns auch am 6. März „Die goldene *Leier*“, von der Erfindung (?) des *Hrn. Balletmeisters Spirö*. Die *Pantomime* ist mit einigen *Pivot*-Späßen, Tänzen und *Decorationen* ausgestattet, die uns auf manche ihrer Mängel weniger aufmerksam machen. Denn nur die unerhöpliche Erfindungsgabe eines *Rainoldi* und ein *Theater*, das ein eigenes *Tanzpersonal* besitzt, vermag es eine *Pantomime* glücklich in die *Szene* zu setzen. Uebrigens ist die in *Rede* stehende nicht ohne *Werk*, und es wurde ein *Passédeur* — von *Mlle. Emerle* und *Dschinger* mit *Grazie* ausgeführt — nebst dem *Karikaturtanz* mit vielem *Beifalle* aufgenommen. *Hr. Spirö* bekrundete in den *Lustsprüngen* den geschickten *Grotesque-Tänzer* und wurde wiederholt gerufen. *Mlle. Emerle* und *Dschinger* fanden laute *Anerkennung* ihres *Talents*. *Hr. Sieß* (*Pivot*) und *Hr. Karl Hötzl* leisteten *Mögliches*. Von den *Maschinen* können wir nichts weiter sagen, als daß die *Felsen* *fest* hart gegen alle *Zaubertricks* blieben, das *Taubenhaus* anfangs gleich aus seiner *Nische* fiel, und die übrige *Anordnung* etwas besser zu wünschen gewesen wäre. Die *Musik* hatte nicht einmal den *Anschein* der *Neuheit*, und der *Tartarenmarsch*, den wir bei den *Produktionen* der *Familie Gärtner* gehört hatten, ward uns wieder *vormusiziert*. — Vorher machten wir mit „*Wondschew*, *Bekanntschafft*“ *Bekanntschafft*. Der alte *Stoff*, daß zwei junge *Männer* in zwei gleich *gestaltete* und *gekleidete* *Mädchen* sich *verlieben* und in der *Meinung* leben, es wäre ein und dieselbe *Geliebte* ist hier glücklich *benutzt* und mit *komischen* *Situationen* versehen. Der *Verfasser* ist *Wilhelm Martell*, der, wie es scheint, dieses *Lustspiel* nach dem *Französischen* bearbeitete, da es seine *leichtfertige* *Natur* nicht verbirgt. Die *Damen Eichenhoff* und *Eichberger* spielten die beiden *Mädchen*, *Julie* und *Klärchen*, mit *Lust* und *Liebe*. *Hr. Neufeld* war als *Moriz* *launig* und *Hr. Wimmer* als *Adelsh* genügend. *Letzterem* hätten wir weniger *Pathos* gewünscht. *Hr. Anshütz* war als *Hausknecht* ganz an seinem *Platze*. Das *Lustspiel* wurde *freundlich* aufgenommen und die *Darsteller* gerufen.

Prag, im Februar 1826.

Die *Karnevalzeit* 1826 in *Prag*. — Ich habe Ihnen zugesagt, von den *Erlustigungen*, welche die diesjährige *Karnevalzeit* brachte, Bericht zu erstatten, und ich löse jetzt mein *Verprechen* mit der vorläufigen *Bemerkung*, daß ich hier nicht bloß die *Vergnügungen* meine, welche der *Fasching* *ex privilegio* bietet, sondern alles was in dieser *fünfwochentlichen* *Zeit* *Gelegenheit* zum *Vergnügen* darbot. Dabin gehören die *Bälle*, *Wasseradren*, *Belustigungen* auf dem *Eise*, das *Krippenspiel*, *Vorstellungen* des *Kunstfreiers* *de Bach*, *Panoramen*, *Theater* u. s. w. — Wer ein *Liebhaber* der *edlen* *Tanzkunst* ist und einen *angesehenen* *Freund* hat, der ihn in die *elegantesten* *Häuser* der *Hauptstadt* einführt, der findet, ungeachtet der *Seltenheit*

öffentlicher *Bälle*, dennoch so viel *Gelegenheit* zu *tanzn*, daß seine *physischen* *Kräfte* kaum dazu *ausreichen*. Die meisten *Biertel* sind von der *Art*, daß man sich *bloß* bei der *Frau* und dem *Herrn* vom *Hause* *aufführen* läßt und *jedann*, ohne eine *weitere* *Einladung* *abzuwarten*, sich an den *festgesetzten* *Tagen* zur *Belustigung* *einfindet*. So *versammelte* sich die *Gesellschaft* des *Adels* an *Sonntagen* bei dem *Freih. v. Madotta*, an *Montagen* bei *Grf. Pachta*, an *Dienstagen* in den, von der *Frau Gräfin Klebelberg* *arrangierten* *Sozietätsbällen*, der *Mittwoch* blieb für *andere* *Hausbälle* *vakant*, an *Donnerstagen* gab *Se. Erzellenz* der *Obersburggraf* *glänzende* *Bälle* und der, dem *ausgeschlossenen* *Freitag* *folgende* *Sonntabend* lud zum *wirklichen* *Vergnügen* bei der *gastrischen* *Fürstin Berthe Rohan* *ein*. — Der *Bürgerstand* hatte nebst *zahlreichen* *Privatbällen* mehrere *öffentliche*, unter welchen sich *jener*, welchen die *Hörere* der *Rechte* gaben, dann die zum *Besten* des *Armenhauses* von *W. Ott* *unternommenen* *beiden* *Bälle* *auszeichnen*. Es ist ein *wahrhaft* *verdienstliches* *Unternehmen* vom *Letztern*, daß er den *Sang* des *Publikums* zum *Vergnügen*, *alljährig* *benutzt*, um der *Armut* eine *Spende* *abzugewinnen*, welche ihr aus der *Quelle* *reiner* *Menschenliebe* *vielleicht* *nicht* *zugeflossen* wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Menagerie des Herrn van Alen.

Wir glauben die *Aufmerksamkeit* unserer *Leser* noch einmal auf diese *höchst* *merkwürdige* *Menagerie* *hinleiten* zu müssen, indem sie *erstens* nur noch eine *sehr* *kurze* *Zeit* in *Pesth* *verweilen* wird und *zweitens* sie *neulich*, durch den *großen* und *herrlichen* *Königstiger*, eine *sehr* *interessante* *Zugabe* *erhalten* hat. Waren die *Besucher* dieser *Thierammlung* schon *jezt* durch den *Anblick* der *schönsten* *Exemplare* der *edelsten* *Thiere* *überrascht* und in ihrer *Wissbegierde* *auf* *vollkommenste* *Befriedigt*; so wird ihre *Vergnügen* gewiß im *hohen* *Grade* *gesteigert*, wenn sie nicht nur den *größten* und *prächtigsten* *Tiger*, der je in *Europa* *geseht* wurde, *sehen*, sondern auch dessen *unerhörte* *Zamtheit* *anstaunen* werden. Es scheint *überhaupt* als habe *Hr. van Alen* den *Wildnissen* *Asiens* und *Afrikas* ihre *vorzüglichsten* und *scheußlichsten* *Herden* *entführen* wollen, um sie den *europäischen* *Hausthieren* *beizugesellen*. Daß ihm dieses *gelingen*, wird und muß ihm jeder *Sachverständige* *eingestehen*. Wir sind *überzeugt*, daß *Niemand* von *unserm* *gebildeten* und *wissbegierigen* *Publikum* diese *höchst* *seltene* *Gelegenheit* *vorübergehen* lassen wird, die uns *einstheils* die *heerlichsten*, *kräftigsten* und *furchtbarsten* *Geschöpfe* *präsentirt*, und *andertheils* die *mächtigen* *Gewalt* uns *zeigt*, die der *leibschwache* *Mensch* *mittels* der *köstlichsten* *Gabe* des *Himmels*, der *Vernunft*, so *wunderbar* *über* sie *ausübt* —

Was bist du *Leu*, der *Thiere* *König*,
Was *Tiger* du, vor dem der *Leu* *erbeht*?
Dem *schwachen* *Menschen* seid ihr *unterthänig*,
Der *über* euch sein *solches* *Haupt* *erhebt*!

R.